

Toleranz braucht moralische Bildung

Warum Immanuel Kants Begriffswelt hochaktuell geblieben ist



Brigitta-Sophie von Wolff-Metternich ist Akademische Rätin am Philosophischen Seminar der Universität Heidelberg

Heute empfiehlt man sich als Spezialist, nicht als Gebildeter. Der Experte ist zum alleinigen Träger respektablen Wissens avanciert. Traditionell aber ging Bildung weit über den bloßen Erwerb von Sachwissen hinaus. Seit dem 18. Jahrhundert, als der Begriff der Bildung im deutschen Kulturraum mit der Aufklärung zu einem epochemachenden Leitgedanken avancierte, verband sich damit stets auch Selbstorientierung und Persönlichkeitsgestaltung.

Die Erosion des Begriffs hat schwerwiegende Folgen. Grundlegende Werte unserer Gesellschaft stützen sich, wenn auch für viele nicht mehr erkennbar, auf das Verständnis von Bildung, wie es die Aufklärung entwickelt hat. Dieses Fundament aus dem Blick zu verlieren gefährdet das tolerante Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft, wie es auch den Frieden zwischen den Staaten, Kulturen und Religionen aufs Spiel setzt. Eine Rückbesinnung auf Schiller, Humboldt und Hegel, vor allem aber auf Immanuel Kants (1724–1804) Bildungsverständnis, zeigt auf, warum das so ist, und öffnet neue Perspektiven für Bildung in einer aufgeklärten Gesellschaft für das 21. Jahrhundert. Im Gegensatz zum veräußerlichten und fixierten Bildungsbegriff unserer Zeit steht „Bildung“ im Kantschen Denken für einen Prozess, der den Menschen im Ganzen und damit immer auch als moralisch-sittliches und soziales Wesen betrifft. Kant beklagte, dass man zwar durch Kunst

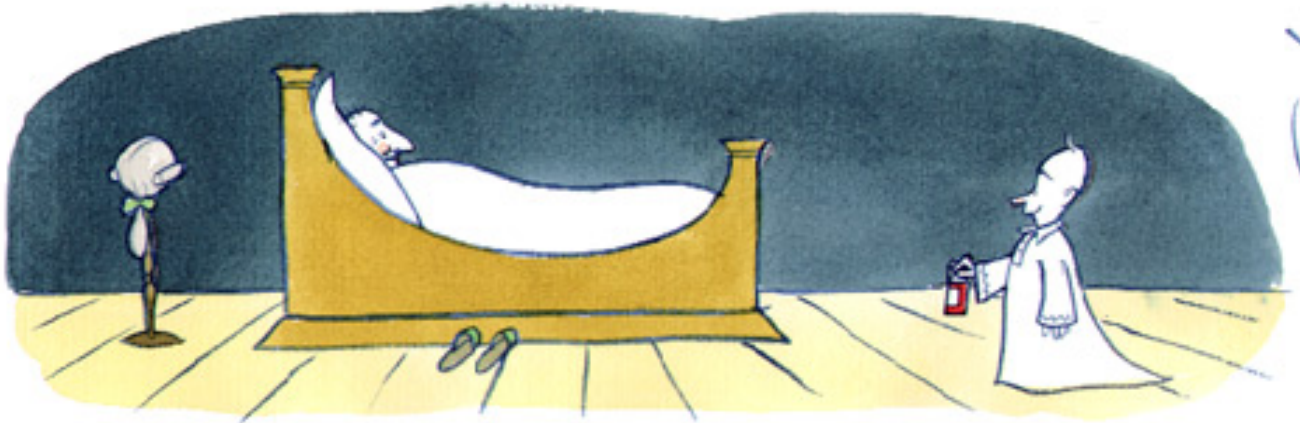
und Wissenschaft „in hohem Grade ... kultiviert“ und zu „allerlei gesellschaftlicher Artigkeit und Anständigkeit“ bis zum „Überlästigen“ zivilisiert sei, es damit allein aber noch viel daran fehle, uns schon für „moralisiert“ und damit für gebildet zu halten.

„Bildung“ bei Kant besitzt eine moralisch-praktische und auch soziale Dimension. Sie erschöpft sich weder im Erwerb von Bildungsgütern im Sinne von Fähigkeiten und Sachwissen noch von theoretischem Wissen. Vielmehr bindet Kant den Begriff der Bildung an den erkenntnissethischen Auftrag seiner bekannten Aufklärungslosung: „Sapere aude!“ – „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“

Sich vom moralischen Gesetz bestimmen lassen, aber die Möglichkeit anderer Auslegung anerkennen

Dieser Auftrag will mehr sein als eine generelle Ermunterung zur Erkenntnistätigkeit. Kant fordert ein anderes, ein neues Erkennen und Handeln, das sich von Vorurteilen und falschen Autoritäten lossagt. Bildung im Sinne seiner Aufklärung schöpft ihre Impulse aus Akten des Mutes und der Entschlusskraft.

Die Forderung nach Selbstbestimmung führt aber keineswegs zu einer Verabsolutierung des eigenen Standpunktes. Kants Verständnis von Selbstbestimmung und Selbstdenken umfasst



Traxler

In tiefer Nacht lag Kant und schlief.
Da erschien der kategorische Imperativ



Handle so, daß die Maxime deines Willens
jederzeit als Prinzip einer allgemeinen Gesetz-
gebung gelten könnte

Und sprüht und sprüht mit bleicher Hand
an Kantens kahle Zimmerwand!



Am andern Tag hat Kant die gleiche / Maxime verbreitet im Deutschen Reiche
Und praßte, ohne sich zu schämen / von den reichlich fließenden Tantiemen!

den Auftrag zur ständigen kritischen Auseinandersetzung mit den „Anderen“ und die konkrete Handlungsanweisung, „sich auch immer in der Stelle eines Andern zu denken“. Nicht dass damit eine andere als die je eigene Sichtweise erfassbar würde – und doch schützt schon dieses Bemühen davor, den eigenen Standpunkt zu verabsolutieren. Kant respektiert andere Sichtweisen gerade in ihrer Andersheit.

Kants Bildungsverständnis hat in mehr als zwei Jahrhunderten nichts von seiner gedanklichen Präzision verloren

Erst wer alle Ansprüche auf Endgültigkeit aufgibt, wird kommunikabel und fähig, in einen Wettbewerb der Meinungen einzutreten. Teilnehmer an diesem Austausch verschaffen sich durch gute, den anderen überzeugende Argumente Gehör. Den so verstandenen Wert der freien Meinung hat Humboldt später an der Universität als Forum der zweckfreien Diskussion zu verankern versucht.

„Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“ – Moral im Sinne des berühmten kategorischen Imperativs bleibt bei Kant eine Sache rein „innerer“ Gesetzgebung. Das ist kein Mangel, sondern ermöglicht die Anerkennung anderer moralischer Standpunkte und garantiert damit, dass sich kein Standpunkt – möge er noch so sehr als Heilsversprechen oder moralisch motiviertes Welterklärungsmodell erscheinen – verabsolutiert.

Erst derjenige, der um die nie aufzuhebende Möglichkeit von Auslegungsdifferenzen weiß, also auch andere Entscheidungsmöglichkeiten zulässt, wird die eigene Sichtweise nicht in dogmatischen Setzungen, sondern im gemeinsamen Tolerieren und Kritisieren zur Geltung bringen. Sich selbst vom moralischen Gesetz bestimmen lassen, aber die Möglichkeit anderer Auslegung anerkennen – so lässt sich nach Kant das Wesen moralischer Bildung bestimmen.

Kants Bildungsverständnis hat in mehr als zwei Jahrhunderten nichts von seiner gedanklichen Präzision verloren. Sein Denken zieht sich durch die gesamte Entwicklung des deutschen Bildungsbegriffs und bildet nach wie vor eine feste Grundlage für jede Auseinandersetzung mit diesem Leitgedanken.

Damals wie heute ist Bildung kein inhaltlich kodifizierbares und fixierbares Wissen – weder in theoretischer noch in praktischer Hinsicht. Bildung ist weniger Resultat als ein offener Prozess und Werdevorgang. Ja, nicht nur dies: Im eigentlichen Sinne kann Bildung nur als Selbstbildung und -gestaltung verstanden werden. Das, wodurch man gebildet wird, ist nicht bloßes Mittel zum Zweck. Es dient nicht allein als Instrument zur Bewältigung bestimmter Aufgaben, sondern bleibt in ständiger Fort- und Weiterbildung lebendig. Darum ist Bildung an sich nicht lehrbar oder erlernbar wie die Inhalte eines Lehrbuchs. Und darum kann es auch keine Leitlinien geben, anhand derer man zu einem „Gebildeten“ wird.

Bildung ist kein kodifizierbares Wissen

Bildung im Verständnis Immanuel Kants ist alles andere als betuliche Erbauung oder autoritätsgläubige Verehrung eines „Bildungskanons“. Bildung ist „Arbeit“ an sich selbst: die ständige Bemühung, sich nicht der passiven Leitung von Autoritäten anzuvertrauen. Bildung nach Kant heißt selbstverantwortlich zu denken und zu handeln – allerdings immer verbunden mit dem Wissen um eine mögliche Korrektur.

Erst das Wissen um die Begrenztheit des eigenen Standpunktes macht tolerant anderem Denken gegenüber. Darin liegt die eigentliche Stärke und – schaut man auf die neuesten Entwicklungen in der Politik – die hochaktuelle Bedeutung des Kantschen Bildungsbegriffs. Ein Verständnis von Toleranz, das sich auf das klare Denken der deutschen Aufklärung gründet, kann Brücken zwischen den Kulturen und Religionen schlagen.



**Erst das Wissen
um die Begrenztheit
des eigenen Stand-
punktes macht
tolerant anderem
Denken gegenüber**

